

menische und kirchenkundliche Sachbegriffe miteinbezogen sind, läßt uns auf diesen wohlgelungenen Versuch einer Übersetzung aus der wissenschaftlichen Sphäre in die Erfordernisse und Fragestellungen des alltäglichen Gemeindelebens gerne aufmerksam machen. Wir nennen nur „Ökumene“ (H. H. Wolf), „Ostkirche“ (H. Schaefer), „Mission“ (H. Meyer), „Abendmahl“ (H. Adamek), „Laienfrage“ (A. Funke), „Konfession“ (G. Niemeier), „Katholizismus“ (K. Nitzschke), „Sekten“ (F. W. Schluckebier), „Judenfrage“ (K. H. Rengstorf), „Evangelisation“ (W. Brauer), „Mönchtum“ (W. Hümmel) u. a. m. Hier und da würde man jedoch eine stärkere Heranziehung des in der ökumenischen Bewegung erarbeiteten und deutschsprachig erschienenen Schrifttums begrüßen. Ein Sachregister am Ende jedes Bandes vermittelt weitere Hinweise. Kg.

*Pierre Maury*, L'Eschatologie. Verlag Labor et Fides, Genf 1959. 86 Seiten. Brosch. NF. 8.50.

Das Verdienst dieses Buches liegt darin, daß Pierre Maury in klarer Weise aufzeigt: die christliche Eschatologie darf nicht ein besonderes, an die übrige Dogmatik angefügtes Lehrstück bleiben, das dann nur noch als mitgeschlepptes Anhängsel figuriert. Sie ist als eine auf das Christusereignis bezogene Enderwartung der alle anderen Lehrstücke bestimmende Orientierungspunkt. Sie muß überall wie ein unter das Mehl gemengter Sauerteig sein und ihn mit seiner Kraft durchsäuern. Sonst nistet sich das Evangelium als Religion in dieser Welt ein, entartet zur Weltanschauung und verliert seine Durchschlagskraft, durch die wir aus allen unseren Versuchungen und Versuchen zur Daueransiedlung in dieser Welt herausgerissen und zum letzten Ziel in Marsch gesetzt werden. Von dieser lebendigen Hoffnung her wird uns Zucht in unserem Handeln und Freude in unserem alltäglichen Existieren zuteil. Im Nachdenken über die letzten Dinge geht es nicht um unbefugte Neugierde, sondern immer um das Verlangen nach völliger Klarheit und Gewißheit über unsern Weg als Christen. Ohne die Aussicht auf die endgültige Vollen- dung wird unsere christliche Existenz zu einem völligen Wahnsinn; denn die von einer endgültigen Einlösung her sinnvollen Worte der Verheißung lösen sich dann in

ein bedeutungsloses Geschwätz auf. In der Auferstehung aus den Toten werden wir nicht zu Engelwesen, sondern zu Menschen, wie Gott sie sieht und wie er sie neuschaffen hat in seinem Sohn Jesus Christus. Die herrliche Stoßkraft und der tiefe Trost dieses Buches gründen darin, daß die Wahrheit der Eschatologie überall nur abgelesen wird an der Offenbarung des Christusereignisses. Es ist eine gute Sache, daß der Neukirchner Verlag eine Übersetzung dieses Buches besorgen wird.

Rudolf Pfisterer

*Yves Congar*, Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums. Schwabenverlag, Stuttgart 1957. 795 Seiten. Leinen DM 28.—.

*Hendrik Kraemer*, Theologie des Laientums. Zwingli-Verlag, Zürich/Stuttgart 1959. 158 S. Leinen DM 13.50.

Schon die Titel dieser beiden Bücher haben vielen Wartenden ein dankbares „Endlich“ entlockt. Man wußte zwar, daß die moderne Welt sich nicht durch einen Klerus ohne Gemeinde gewinnen läßt; man kannte einige amerikanische Bemühungen auf dem Gebiet der Haushalterschaft und Evangelisation und man hatte die theologischen und praktischen Arbeiten des ökumenischen Laienreferats sowie der römisch-katholischen Kongresse für das Laienapostolat zur Kenntnis genommen. Aber das Neue, nämlich der Laie, hatte trotzdem noch keinen richtigen Platz in der Theologie der Kirche. Die Bücher von Congar und Kraemer werden dort, wo man sie zur Kenntnis nimmt, einen grundlegenden Wandel einleiten bzw. beschleunigen: Sie werden dem Laien in Theologie und Leben der Kirchen für die nächste Zeit eine Art Ehrenplatz sichern.

Beide Verfasser wissen, daß die neue Beachtung des Laien zu einer völlig veränderten Ekklesiologie führen wird, und sie wünschen auch nichts anderes. In diesem Zusammenhang stellt Kraemer am Ende seines Buches folgende Frage an Faith and Order: „Wollt ihr den wichtigen Platz der Laien (der ebenso wichtig ist wie der Platz der Geistlichkeit) bei eurer Neuausarbeitung einer Lehre von der Kirche berücksichtigen... oder nicht? Wenn ja, dann bedeutet dies eine wichtige Abänderung der

Ekklesiologie“ (S. 156). In dieser Kritik an der alten Ekklesiologie sind sich die Verfasser grundsätzlich durchaus einig. Die Kirche war — wie Congar unter Berufung auf eine französische Untersuchung feststellt — weithin „ein Priestertum ohne Volk“ (S. 94) oder, er formuliert die Kritik positiv, in die Zukunft gerichtet: Wir sind überzeugt, daß... „wenn die Kirche fest verankert und gefügt, sich der Tätigkeit der Laien beherzt eröffnet, sie eine Zeit des Frühlings schauen wird, von der wir uns keine Vorstellung machen“ (S. 18).

Von diesen Sätzen aus wird deutlich, daß die Verfasser ihre ekklesiologische Arbeit immer im Zusammenhang mit der Mission der Kirche sehen. Theologie und Mission gehören für sie zusammen. Gerade das macht die Lektüre — besonders bei Kraemer — an vielen Stellen so erregend. Um es einmal mit einem ganz einfachen Vergleich zu sagen: Die alte Ekklesiologie konnte fast nur Geistliche interessieren, weil sie fast ausschließlich mit dem Amt beschäftigt war; die neue Ekklesiologie wird auch das Gemeindeglied interessieren, weil es in ihr entscheidende Aussagen über seine Stellung und seine Sendung findet.

Sendung der Kirche und Sendung der Laien (des ganzen Volkes Gottes) sind miteinander identisch. Darum kann Kraemer in seinem entscheidenden Kapitel von dem Satz ausgehen: Wir müssen „als erstes feststellen, daß Gott sich um die Welt sorgt“ (S. 104). Und auch die Kirche ist insgesamt, d. h. mit Geistlichen und Laien, „für die Welt da“ (ibid.). Das rechte Verhältnis zur Welt beschreibt Kraemer als Mission und Dienst, beides aber nicht so, als hätte die Kirche eine Mission oder einen Dienst, gewissermaßen als ein Stückchen ihres Daseins. Nein, „die Kirche ist Mission“ (S. 108), „die Kirche ist Dienst“ (S. 117).

Kraemer geht an diesem Punkt bewußt über Congar, der von ihm viel zitiert wird, hinaus. Während Congar die Sendung des Laien von dem dreifachen Amt Christi als Priester, König und Prophet her beschreibt, fordert Kraemer eine Erweiterung dieser Lehre von *munus triplex* zu einem *munus quadruplex* (und gar *quintuplex*); denn es fehlt in der alten Lehre der Diakonos und auch der Hirte (Seelsorger). Das Ergebnis für eine Theologie des *Laientums* lautet dann:

„Wenn die Kirche als Ganzes also Dienst oder Diakonie ist, ergibt sich daraus, theologisch, daß der Dienst der Laien ebenso wesentlich ist für das wahre Sein und die wahre Berufung der Kirche wie der Dienst der Geistlichkeit oder des Klerus... Die Laien haben diesen Dienst, diese Berufung als unabdingbaren Charakterzug. Auf dieser Basis kann man nicht nur, sondern muß geradezu an die Laien appellieren, um sie an ihren eigentlichen Status zu erinnern“ (S. 126).

Ohne Zweifel ist es viel schwieriger, Stellung und Auftrag (Congar: „Würde“ und „Funktion“) der Laien innerhalb der römisch-katholischen Ekklesiologie zu finden, ist doch der Rahmen so viel enger: „Die hierarchischen Funktionen allein sichern der Kirche ihre Struktur als Heilsanstalt, und in diesem Sinne sind sie allein wesentlich für ihre bloße Existenz“ (S. 741). Congar bedauert trotzdem, daß sich im Westen das institutionelle Prinzip in eine immer größere Isolierung hineinentwickelt habe, während im Osten das „Gemeindeprinzip“ viel lebendiger geblieben sei. Er hofft für die Zukunft auf ein engeres Zusammenwirken von Priestern und Laien, wobei der Priester als Mann Gottes „*ex officio*“, d. h. nach seiner rechtlichen Stellung, der Laie als Mann Gottes „*ex spiritu*“, d. h. nach der „Ordnung des Lebens“ bestimmt wird (Seite 534 ff.). Ziel der gemeinsamen Arbeit — wie des Handelns Gottes überall — ist die Verwirklichung des Reiches Gottes. Die Kirche wirkt durch Priester und deren Heilsvermittlung unmittelbar auf dieses Ziel hin, die Welt, und besonders die christlichen Laien, mittelbar. Betont wird, daß dieser Beitrag der Laien aber nicht ein Scheinzugeständnis darstelle, sondern echt und notwendig sei.

Das Buch von Congar, aus dem Französischen tadellos übersetzt von der Gemeinschaft der Dominikaner in Walberberg, ist trotz seines Titels nicht für den Laien. Es hat viel eher den Charakter eines umfangreichen Studiendokuments, das anderen Fachgelehrten und der Hierarchie zur Stellungnahme vorgelegt wird. Kritisch ist auf zweierlei hinzuweisen:

1. Die Kritik an der evangelischen Ekklesiologie ist zu pauschal. Congar behauptet, im Protestantismus sei „die Realität

der Kirche als Heilsinstitution . . . im tiefsten Grunde verkannt“. „Die Betonung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen schloß nun jedes amtsmäßige oder hierarchische Priestertum aus“ (S. 74). „... nichts blieb von der Institution übrig“ (S. 77). Für Congar ist Emil Brunners „Mißverständnis der Kirche“ der „echte Protestantismus“ (S. 97 Fußnote). An all diesen Stellen, wo Congar auch ernste Selbstkritik an der katholischen Kirche übt, die institutionelle Einseitigkeit jedoch als weniger schlimm betrachtet, schreibt er stark apologetisch.

2. Der Verfasser kann biblische Texte nicht bis zu ihrem Ende hin ernst nehmen, sondern muß sich immer wieder dagegen sichern, daß katholische Leser ihn für „protestantisch“ halten und daß das Schwergewicht seines Denkens nicht zu sehr an den Mauern der Hierarchie rüttelt.

Und doch bleibt auch dieses Buch ein mächtiger Vorstoß, der schon jetzt ein breites Echo gefunden hat. Formal ist Congars Buch (einschließlich einer ausgezeichneten Inhaltsangabe und Autorenregister) wesentlich sauberer als das von Kraemer. Aber das liegt ausschließlich an Übersetzung und Verlag: die offenbar unter Zeitdruck arbeitende Übersetzerin von Kraemers Buch ist mit der ökumenischen Terminologie so gut wie gar nicht bekannt. Wir wünschten uns eine gründliche formale Überarbeitung (Übersetzung, Angaben von Bibelstellen, Namen, Interpunktion, Literaturhinweise und Register), denn wir wünschen auch diesem Buch noch eine ganze Reihe von Auflagen. Ganz bestimmt wird es dazu beitragen, die „eingefrorenen Kredite der Kirche“ (S. 145 ff.) wieder lebendig zu machen. Sehr zu begrüßen ist von dieser Zielsetzung des Buches her darum auch, daß Prof. Kraemer sich auf Grund seiner eigenen Forderung von überflüssigem gelehrten Ballast trennt und es so als die erste „Theologie des Laientums“ gelten darf, die sich mit ihrem theologischen Gegenstand auch an den Laien, an die „christokratische Bruderschaft“ in dieser Welt richtet.

Günter Wieske

### *Klingende Ökumene*

In den letzten Jahren hat Hans Weißgerber verschiedentlich auf die ökumenische Bedeutung der Kirchenmusik aufmerksam gemacht. Uns scheint hier auf einen richtigen und bisher zu wenig beachteten Zugang zu einem besseren gegenseitigen Verstehen zwischen den Kirchen hingewiesen zu sein. Denn unmittelbarer noch als die theologischen Lehraussagen und formulierten Bekenntnisse, die in der Regel im Mittelpunkt der ökumenischen Diskussion stehen, lassen die Kirchenmusik, das Liedgut der anbetenden und lobenden Gemeinde und die Liturgien den Herzschlag der Frömmigkeit einer Kirche spüren, ihr innerstes Wesen ans Licht treten, die Grundlinien ihres Glaubens und Lebens offenbar werden. Darum tun die der Kirchenmusik gewidmeten und schon weit bekannt gewordenen CANTATE-Schallplatten einen wichtigen Dienst, den wir uns auch in unseren Gemeinden, Studienkreisen und Arbeitsgemeinschaften zunutze machen sollten, wenn sie auch mit dem kirchenmusikalischen Leben ausländischer Kirchen vertraut machen. Der Verlag Karl Merseburger (Darmstadt) will in Zusammenarbeit mit ähnlichen Unternehmen im Ausland diese ökumenische Seite der CANTATE-Produktion noch stärker in das Programm einbeziehen und in mehrfacher Hinsicht auszubauen suchen.

Von den bisher vorliegenden Schallplatten dieser Art seien als Beispiele empfehlend genannt die englischsprachigen Motetten von John Dowland, John Blow und Henry Purcell (T 71 884 F), die französischsprachigen von Jan Pieterszoon Sweelinck (T 71 881 F bzw. T 72 076 F und Orlando di Lasso „Die Klagen des Hiob“ Teil VII), vier Hugenottenpsalmen (Ps. 25, 121, 47, 68) in deutscher Sprache (T 72 016 F) und die Evangelienmotette des Schweizer Hans Studer „Jesus wandelt auf dem Meer“ (T 72 078 F). Ausführende Chöre sind das Vocal Ensemble (N. C. R. V.), Hilversum, die Utrechts Motetgezelschap und die Engadiner Kantorei. Preis je DM 7.50.

Kg.